

BLB

Das Nibelungenlied Sonderausstellung

Karlsruher Handschrift jetzt
UNESCO-Weltdokumentenerbe



Donnerstag
28. Januar
bis
Sonntag
31. Januar
2010

10.00 Uhr
bis
22.00 Uhr

Eintritt frei

Badische Landesbibliothek
Erbprinzenstr. 15

Katalog der Badischen Landesbibliothek
zur Sonderausstellung „Das Nibelungenlied“
28. - 31. Januar 2010

Text: Dr. Julia Hiller von Gaertringen

Gestaltung: Raina Saalman

Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 2010

© Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Daemere von den Nibelungen.



N I S T. In alten mæren.
wunders vil geseit. von beladen lobebæren. vō
grozer arebeit. von freude vñ hochgezeiten
von weinen vñ klagen. von künere
ken striten. muget ir nū wūd horen sa
gen. Ez wās in Burgonden. ein vil edel
magedin. dar in allen landen. niht sēbōns
mohte sīn. Chriemhilt geheizen. die wāre
ein sēbone wip. dar umbe ir sīn degene:
vil sīe sēden den lip. Ir pflegen dri künig
ge: edel un rich. Gunther un Gernot. die



rechen lobelich. vñ Giselher d' iunge. ein werlich degene. die sīne was ir sīe
ster. die helde herrens nū pflegen. Ein richu chüniginne: sīd die ir nūwe
mez. ir vater d' mez Dame. d' in die erbe lēz. sī nach sīne lebene. ein ellen
rich man. d' ouch ir sīne iugende. grozer eren vil gewan. Die hēren wā
ren ir erbe. von arde hoh erbaen. nū kraft vñ mæren chūne: die erben er
erchoen. da zēn Burgonden. so wā ir lant genant. ir sīn ir starku wū
der: sī in ir erben lant. Ir wone: ir dem zine: sī wone nū ir chit.
in dienten von ir landen. vil stolzu ritterschaft. nū lobelichen eren. nū
in ir erbes zit: sī sturben ir merliche. sī von zweier sīne nū.

Die dri künige wāren. als ich gesaget an. von vil hohen ellen. in wāren
vndtan. ouch die besten rechen. von den man hat gesaget: stark vñ
vil chūne: ir scharpfen striten vñ muget. Dar was von ironege hagene.
vñ ouch d' brud' sīn. Dancwart d' snelle. von Metzzen Orwin. die zwene
wāren ir erbe vñ Ekkewart. Volker von Meze: nū ganzem ellen wol be
wart. Künolt d' chuchen meist: ein ir erweiter degene. Sindolt vñ Hvnolt.
dise herren ir sīne pflegen. des hoves vñ d' eren. d' drier künige man.
sī heren noch manigen rechen. des ich genemen nomen kan. Dancwart
d' wā ir marschalch. do was d' ueste sīn. Trobartz d' küniges. von Metzzen
Orwin. Sindolt d' wā ir sēbenche. ein werlich degene. Hvnolt was chāne

Codex Donaueschingen 63, Bl. 1r : Nibelungenlied

Am 30. Juli 2009 wurde das Nibelungenlied zum UNESCO-Weltdokumentenerbe ernannt. Das Internationale Komitee des Programms „Memory of the World“ traf in Bridgetown (Barbados) die entsprechende Entscheidung: „The Nibelungenlied (the Song of the Nibelungs) is probably the most famous heroic poem in Middle High German. It is comparable with other world-famous epics such as the epic of Gilgamesh of Ancient Babylonia, the Mahabharata of Ancient India, or the Heike Monogatari in mediaeval Japan. It tells the story of dragon-slayer Siegfried from his childhood days and his marriage to Kriemhild to his murder and the subsequent story of Kriemhild's revenge, finally culminating in the extinction of the Burgundians or Nibelungs at the court of the Huns.“

Als Weltdokumentenerbe ausgezeichnet wurden die drei vollständigen Handschriften des 13. Jahrhunderts, die in der Bayerischen Staatsbibliothek München, in der Stiftsbibliothek St. Gallen und in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe aufbewahrt werden. Der Codex in Karlsruhe ist die älteste und für die Überlieferungsgeschichte des Nibelungenlieds bedeutendste Handschrift. Es handelt sich um ein Kulturdenkmal höchster Güte. In Karlsruhe ist es das einzige von der UNESCO als Welterbe ausgezeichnete Kulturzeugnis.

Mit der Entscheidung des UNESCO-Komitees fanden die erfolgreichen Bemühungen des Landes Baden-Württemberg Anerkennung, die Nibelungenlied-Handschrift C in ihrem Sammlungszusammenhang zu erhalten. Der aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen stammende Codex befindet sich seit 2001 als Eigentum der Landesbank Baden-Württemberg und der Bundesrepublik Deutschland in der Badischen Landesbibliothek. Sie hatte bereits 1994 die deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Donaueschinger Bibliothek erhalten.

Die Auszeichnung der UNESCO wird in einem Festakt am 25. Januar 2010 in München vergeben. Die Badische Landesbibliothek feiert diese Auszeichnung und präsentiert ihre Handschrift an vier Tagen in einer Sonderausstellung. Sie zeigt auch andere mittelalterliche Kostbarkeiten aus ihren Sammlungen, die in Beziehung zur Nibelungenlied-Handschrift stehen. Einige stammen wie die Nibelungenlied-Handschrift selbst aus dem Besitz des Handschriftensammlers Joseph von Laßberg in der Donaueschinger Hofbibliothek, andere aus säkularisiertem Klosterbesitz, in den sie gelegentlich auch erst durch neuzeitlichen Ankauf gelangten, und das Stundenbuch Christophs I. von Baden ist das früheste Zeugnis eigenen markgräflichen Buchbesitzes, mit dem die Badische Landesbibliothek ihren Anfang nahm.

Die Auswahl der Handschriften Nr. 1-12 besorgte Ute Obhof. Die Gestaltung des Plakats und dieser Broschüre übernahm Raina Saalman. Die fotografischen Reproduktionen aus den Handschriften fertigte Beate Ehlig, die konservatorische Betreuung oblag Magdalena Liedtke und Michaela Komlósy. Die Entwicklung des Sicherheitskonzepts für die Präsentation und die technische Einrichtung des Ausstellungsraums verdanken wir Richard Hoppe und seinem Team. Die begleitende Multimedia-Schau im Foyer erstellten Bernt Walter und Manfred Kollhoff. Vielfältige organisatorische Aufgaben übernahm Marcel Bernhardt. Für die Präsentation der Ausstellung auf unseren Internet-Seiten sorgte Brigitte Knödler-Kagoshima. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek waren bereit, sich mit den Handschriften vertraut zu machen und ihr Wissen in Führungen und Auskunftsdiensten an unsere Besucher weiterzugeben. Andere haben die Betreuung der Garderobe und des Bibliotheksshops während der Ausstellung übernommen.

Allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die sich für die trotz ihrer kurzen Dauer sehr aufwändige Ausstellung engagiert haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Ich hoffe und wünsche, dass ihnen diese Arbeit Freude macht. Denn diese alte und berühmte Bibliothek ist nicht nur eine moderne Dienstleistungseinrichtung, die die Anforderungen der allgemeinen Literaturversorgung im Rahmen einer hohen Nutzungsfrequenz adäquat erfüllt und in dieser Rolle gestärkt, gesichert und fortentwickelt werden muss. Diese Bibliothek ist auch nicht nur eine Schnittstelle zwischen Wissen und Wissenschaft, die den Wissenstransfer mit professionellen und global vernetzten Managementsystemen verwaltet und maßgeschneiderte Zugriffsmöglichkeiten auf aktuelle Informationen bietet. Diese alte und berühmte Bibliothek ist auch eine wunderbare Sammlung, von großer Bedeutung für die abendländische Kultur- und Geistesgeschichte. In der Bewahrung, Erschließung und Vermittlung dieser Sammlung liegt für uns alle eine große Verpflichtung. Dass wir unsere Sammlungen kennen und lebendig vermitteln können, macht unseren besonderen Status als geschichtsbewusste Regionalbibliothekare aus.

Besonderer Dank gilt der Landesbank Baden-Württemberg als Eigentümerin der Nibelungenlied-Handschrift C, die uns bei der Finanzierung der sicherheitstechnischen Einrichtungen großzügig unterstützt.

Allen Besuchern unserer Sonderausstellung wünschen wir einen interessanten und lehrreichen Aufenthalt.

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen
Direktorin der Badischen Landesbibliothek

ere: si chunden boh' eren pflegen. Von des hofes er. vñ von ir wren chst-
von ir vil hohen wöckert: vñ von ir rüttschaft: d' die herren pflegen. mit
fredden al ir leben. des enchunde ir ze ware: niem' gar ein wade geben.

Hüfen hohen eren. trymte Chriemulde: wie si zoge einen valchen. sturch
schon vñ wilde: den ir zwene artu erchvinnie. dar si dar mohte sehen ir
enkunde indure wöde: leid' minni' geschehe. Den trym si do sagete: ir mo-
ter: vren. sine chundes mbr' beschaden. baz d' goren. der valche den du zw
best: daz ist ein edel man. in welle got behvren. dv myst in schier' vloren
han. War saget ir mir' von manne. vil liebv' mir' mu. ane reche min-
ne. so wil ich minni' sin. sol' schon ich wil beid'e. vnz an minen tot: daz ich
von rechen minne. sol' gewinnen minni' not. Hone vñp'ez nlyt' zefere.
sp'ch ir' mir' do. sol'v' minni' h'eliche: zer wöde werden vro. daz chvint' von
manne minne. dv wust ein sebone wip. ob dir got gefug' ir. eins rechte go-
ten rüt's lip. Die rede lat' beiben. vil liebv' frowe min. ez ist an mangen
wiben. vil diche woden schin. wie liebe mit leide. zeungest' lonen chan.
ich sol' si inden beide. sone chan mir' minni' mislegan. **C**hriemhilt' in
ir' mure: sich minne gar bewach. sit lebete dir' vil gote. vil mangen lieben
rac. daz sine wesse: niem'. den minnen wolde ir lip. sit wart si mit eren. ei-
uel' vil werden rechen wip. Der waf' der selbe valche: den si mir' ir' vnt' sach.
den ir' beschiet ir' mir'. wie sere si daz sach. an ir' nehsten magen. die in slv'
gen sint. durch sin' eines sterben. sturp vil manich mir' kant. **Luert' von**

ochs unnd Landen. **Sünde wie der errogen wart.**

Deinf' eiden küniges chint. des vax d' hiez: Agemvite: sin mir' sigelint.
in ein' ruchen buuge: wren wol bechant. indene bi dem Rine: div was
ze Santen genant. Sifit' was geheren. d' snelle degen got. er vñv'chte vil
d' ruche. durch ellenthaften mir'. durch sinen lübes sterche. sv'cht' fremdip' lant.
hey war er sneller' degene: sit ze Burgonden vant. **E**'daz d' degen chvne.
vol' whse: zeman. do het er sol'hw' wud'. mit sin' hant getan. da von man
minni' mere. mac sungen vñ sagen. des wir' indisen thunden. muren vil von
im gedagen. In sinen besten zren. bi sinen ungen tagen. man mohte mic
hel' wnder. von sifriden sagen. war eren an im whse. vñ wie sebone: was
sin lip. des heren in zemanne. div vil wedichen wip.

Man zoh in mit dem vize. als im daz wol gezam. von sin selbes togenden.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 1v

Das Nibelungenlied gilt als herausragendes Beispiel der europäischen Heldenepik. Es beruht auf älteren mündlichen Traditionen und wurde um oder kurz nach dem Jahr 1200 von einem unbekanntem Dichter am Hof des Passauer Bischofs Wolfger von Erla niedergeschrieben. Überliefert ist es in 37 verschiedenen Handschriften und Handschriftenfragmenten, die zwischen dem 13. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet worden sind. Danach geriet die bis dahin bekannte und beliebte Dichtung in Vergessenheit; sie wurde erst 1755 wiederentdeckt, als die heute in der Badischen Landesbibliothek verwahrte Handschrift C in der Schlossbibliothek von Hohenems in Vorarlberg aufgefunden wurde. Seither verbindet sich mit der Nibelungensage die Erfolgsgeschichte einer bis heute ungebremsen Popularität.

Das Nibelungenlied ist ein zentrales Dokument der deutschsprachigen Literatur aus der Zeit um 1200, der klassischen Zeit des Mittelhochdeutschen. Ein Titel ist aus dem Mittelalter nicht überliefert. Der Text trägt seinen heutigen Namen nach den Versen, mit denen er in der Handschrift C abschließt: „hie hât das maere ein ende / daz ist der Nibelunge liet“. Der Begriff „liet“ ist im Mittelalter allerdings weiter gefasst als heute und bezeichnet Werke der Versdichtung ganz allgemein. Der Text besteht in der Fassung der Handschrift C aus 2.440 Strophen zu jeweils vier paarweise gereimten Langzeilen. Die berühmte Eingangsstrophe ist ein späterer Zusatz vor dem Originaltext. Der Text beginnt so:

UNS IST In alten mæren. wnders vil geseit.
von heleden lobebæren. von grozer arebeit.
von frevde unde hochgeciten von weinen vnde klagen.
von kvner recken striten. mvget ir nv wnder horen sagen.

Ez whs in Bvregonden. ein vil edel magedin
daz in allen landen. niht schoners mohte sin.
Chriemhilt geheizen. div wart ein schone wip.
dar vmbe mvsin degene. vil verliesen den lip.

In der Übertragung von Lothar Voetz:

Uns wird in alten Geschichten an Wunderbarem viel erzählt:
Von rühmlichen Helden, von großem Leid,
von Freudentagen und Festtagen, von Schmerz und Trauer
und vom Kampf tapferer Helden könnt ihr jetzt Wunderbares erzählen hören.

gegen d' wart. so schonen ingefindes. nu nibr kuniges chvime hat. Do die vil minneklichen nu tvgen ir gewant. di si da foren soiden. die chomen al zehant. d' bochgemyren rechen. ein vil mibel chraft. man trog och dar mit schulden. vil manigen eschunen schaft. **Auent wie d' kuncz Guntz' zo waimze mit si d'**

Hoerschulz des Kines. sach man mit grozen sebar. den chvime mit sinen gesten. zu dem stade varu. och sach man da bi zomen. leiten manige meit. di si empfahen soiden. die waren alle bereit. Do die von stunde. zen schiffen chomen dan. vñ och von hibelungen. swundes man. si galben zu dem lande. vñ vñ vñ wart ir hant. da man des chvimes frunde. des stades andthalben vart. So hoert och disiv mare. von d' chvimegn. Vren d' vil rechen. wie si die margom. gefrunt von d' borge. dar si do selbe reit. da gewan ein and chvime. vil manie rite vñ meit. **D**er Margve bere. Chriemhilde zovinte dan. niman zu d' Bunge. Sivrit d' chvime man. dient ir do minnekliche. si was ein sebone kint. des wart im wol gelonet. von d' vneffrowen sint. Oravin d' chvime. bi sion vren reit. vil gesellechlichen. manie ritter vñ meit. ze solhem antphan ge. des mach man wol vnehen. wart nie so vil d' frowen. bi ein and gefehn. vil manie bohrt rechen. sach man dan getribn. von helden loblichen. nibr wol war er beliben. vor Chriemhild d' schonen. al zu den schiffen dan. do hup man von den mozen. manige frowen wol getan. Der chvime was chomen selbe. vñ manie werd gast. hey was stark sefete. vor den frowen brast. man hoer da hirtreklischen. von schulden manigen stoz. hey war da rich bocke len. von gedrange lvt erdoz. **D**ie vil minneklichen. die svonden an d' habe. Guntz' mit sinen gesten. gie von den schiffen abe. er forre Kvnhilde. selbe an siner hant. da lobten wid ein and. die edeln stein. vñ och dar gewant. In vil grozen zohren. frow Chriemhild do gie. da si Kvnhilde. mit ir gefinde enpfie. da war geveher boher. mit wuneklich hant. vil manie schapel richte. do si sie empfingen in daz lant. **D**o ipoch gezoenliche. Chriemhild die chvime. ir forr zu disen landen. gewi willechom sin. mit vñ mit inot. vnde allen die wir hupn. dar nach wart von den vrowen. mit tvoren chvillen nibr vian. **D**o Kvnhild frowen. vol chomen of den lant. da wart vil minnekliche. genon bi d' hant. von herlichen rechen. manich wip wol getan. man sach die schonen megede. vor schvimegn stin. **E** dar ir givt erzuenge.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 22v

Es wuchs im Land der Burgunden ein so wunderschönes, adliges Mädchen heran,
daß es nirgends in der Welt ein schöneres hätte geben können.
Kriemhild war ihr Name. Sie wurde zu einer schönen Frau.
Deshalb sollten viele Helden ihr Leben verlieren.

Nicht nur der Autor des Nibelungenliedes, der aus zahllosen Varianten der mündlichen Überlieferung eine in sich stimmige Textfassung erstellen musste, hatte mit der Vielschichtigkeit des Stoffes zu tun. Auch die zeitgenössischen Hörer und Leser seines Werkes waren von Anfang an mit unterschiedlichen Versionen des verschriftlichten Textes konfrontiert. Die Handschriften bieten verschiedene Textfassungen, deren Verhältnis zueinander sich nicht aufklären lässt. Eine Urfassung lässt sich daraus jedenfalls nicht erschließen. Diejenige Fassung, die in der Handschrift C überliefert ist, war der beliebteste und am weitesten verbreitete Text. Dass der Autor nicht genannt ist, entspricht der Gattungskonvention der Heldenepik, die eben nicht die literarische Leistung eines einzelnen, sondern den Sagencharakter der mündlichen Überlieferung und das Archaische des Textes hervorheben soll.

Das Nibelungenlied berichtet in zwei Teilen zunächst die Geschichte von Siegfrieds Brautfahrt und seinem Tod, dann die Geschichte von Kriemhilds Rache und vom Untergang der Burgunden. Der Text ist in 39 „Aventiuren“ eingeteilt, also in unterschiedlich lange Handlungsabschnitte, die die Dichtung strukturieren.

Der erste Teil erzählt davon, dass der Xantener Königssohn Siegfried nach Worms zieht, um die Burgundenprinzessin Kriemhild als Braut zu erringen. Am Wormser Hof ist bekannt, dass er durch Gewalt den Hort der Nibelungen erworben hat und unverwundbar ist, nachdem er einen Drachen erschlagen und in dessen Blut gebadet hat. Siegfried besteht für die Burgunden erfolgreich einen Krieg gegen die Sachsen und macht sich dadurch unentbehrlich. König Gunther verspricht ihm seine Schwester, wenn er ihm dagegen die isländische Königin Brünhild als Frau verschafft. Brünhild allerdings verfügt über übernatürliche Kräfte und ist nur bereit, einen Ehemann zu akzeptieren, der sie im Dreikampf besiegt. Dazu ist Gunther nicht in der Lage, weshalb Siegfried aushilft, der sich zu diesem Zweck der Tarnkappe bedient, die er dem Zwerg Alberich abgenommen hat und die ihren Träger unsichtbar macht. Brünhild bemerkt den Betrug nicht und ist bereit, Gunther als Braut nach Worms zu folgen. Dort allerdings verlangt sie Aufklärung darüber, weshalb Siegfried, der sich wahrheitswidrig als Gefolgsmann Gunthers dargestellt hatte, plötzlich gleichrangig zu diesem erscheint und in einer Doppelhochzeit Kriemhild heiratet. Sie ver-

weigert den Vollzug der Ehe, und wieder muss Siegfried aushelfen. Er ringt Brünhild im Ehebett nieder und überlässt sie dann ihrem Ehemann Gunther. Doch als Beweisstücke nimmt er Brünhilds Ring und Gürtel an sich. Brünhild verliert mit ihrer Jungfräulichkeit auch ihre übernatürlichen Kräfte.

Nach der Hochzeit reisen Kriemhild und Siegfried nach Xanten ab. Doch Brünhild wird über Jahre hinweg den Verdacht nicht los, betrogen worden zu sein. Sie sorgt dafür, dass Siegfried und Kriemhild nach Worms eingeladen werden. Dort geraten die beiden Frauen in Streit über den Rang ihrer Männer. Kriemhild behauptet, dass Siegfried Brünhild die Jungfräulichkeit genommen habe und führt Ring und Gürtel als Beweisstücke an. Die beiden Männer leugnen das. Aber die Demütigung Brünhilds ist erfolgt, Unfrieden ist gesät. Und Hagen von Tronje, Gefolgsmann Gunthers, überzeugt diesen, es sei klug, sich Siegfried vom Halse zu schaffen. Das gebe auch Gelegenheit, den ungeheuren Reichtum des Nibelungenhorts für die Burgunden zu erringen. Gunther stimmt zu. Sie gaukeln dem arglosen Siegfried vor, er müsse ihnen erneut im Krieg gegen die Sachsen helfen. Hagen entlockt Kriemhild das Geheimnis von der verwundbaren Stelle am Rücken Siegfrieds, indem er vorgibt, im Krieg diese Stelle besonders schützen zu wollen. An dieser Stelle hatte einst beim Bad im Drachenblut ein Lindenblatt geklebt. Statt in den Krieg ziehen die Recken dann auf eine Jagd, bei der Hagen Siegfried heimtückisch ermordet. Kriemhild bleibt am Hof ihres Bruders in Worms und lässt den Nibelungenhort dorthin holen. Hagen entwendet ihn ihr aus Angst, sie könnte den Reichtum zur Finanzierung ihres Rachevorhabens verwenden, und versenkt ihn im Rhein.

Der zweite Teil des Nibelungenliedes beginnt damit, dass Kriemhild dreizehn Jahre nach Siegfrieds Tod den Heiratsantrag König Etzels annimmt und als Königin der Hunnen nach Ungarn zieht. Weitere dreizehn Jahre später veranlasst sie ihren Mann, ihre Brüder und Siegfrieds Mörder Hagen zu einem Hoffest einzuladen. Die Burgunden sind argwöhnisch, nehmen die Einladung aber an und begeben sich mit großem Gefolge nach Ungarn. Dort angekommen beleidigt Hagen demonstrativ den Gastgeber Etzel, indem er sich weigert, am Hof die Waffen abzulegen. Kriemhild und Hagen begehen von beiden Seiten aus immer neue Provokationen, bis es schließlich zum Blutbad kommt. Nacheinander kommen im Gemetzel Kriemhild und alle Burgunden zu Tode.

Die stoff- und sagengeschichtlichen Hintergründe des Nibelungenliedes reichen bis weit vor den Zeitpunkt seiner schriftlichen Aufzeichnung zurück in die Zeit der Völkerwanderung. Ein Bezugspunkt ist die Geschichte der Burgunden, die im 3. Jahrhundert aus dem Gebiet an der Oder westwärts zogen und sich im Rhein-Main-Neckar-Gebiet niederließen. Anfang des 5. Jahrhunderts ver-

er si golt dar wte. inden schuden tragen. si gab er si sin vöchte. vnde
 er woldt erpfän. iane wart nie gwoz er solden. mer vs vnde getan.
 Ein michel chnufft d' rechen. dar zu gewaffent gie. do spöch d' videlare.
 wir sin er aber hie. me gesach zem tode. me helde gern er chom. die
 dar golt des kuniges. vns ze vare hant genomen. Do riefen ir ge-
 nuge. naher beledt baz. dar wir da sylen eiden. vñ rön berre dar. hie
 belibet niemen. wandoch d' sterben sol. do sahe man schiere ir schude
 strechen ger schvrtte vol. **H**az mag ich sagen mere. wol zwelf hundert
 man. vñ vñren er vil sere. wid vñ dan. do chvren an den vunden. die
 geit wol ir müte. er ennohre mein schaden. des sah man vlieten dar
 bive. Von verch tiefen wunden. d' wart da vil geslagen. do hoere man
 genüge. nach ir frivnde chlagen. die frimen sterben alle. den riehen
 kunige her. des heren holde. mäge. nach in tamer vñ ser. **L**uere wie **K**
Es heren die ellenden. wid **d**eger erslagen **w**art. **XXXVII.**
 maugen got getan. Wine d' horelunde. chom zehove ge-
 gan. do sah er bedenthalb. diu vngesvigen ser. dar
 wante unechliche. der getriwe. **K**vdoger. **O**we.
 spöch d' reche. deich ze den lip gewan. dar disen stachen ian. ehan nie
 men vñ stan. swie gern ihr vriden woldt. d' konic entvrt er nit.
 wader der sinen leide. ir mere vñ mere geschribt. **D**o sande an
 Dietrich. d' gotr. **K**vdoger. ob sit noch chunden wenden. an den kv-
 nigen her. do enbor im d' von Bern. wer moht er vñ stan. ein vil
 d' kunic siele. schaden niemene lan. **D**o sah em vñnen reche.
Kvdogere stan. mit weinenden ovgen. vñ her des vil getan. do
 spöch zer kunige. nu seht ir wie er stat. d' doch gewant den meisten.
 bi ir vñ keli hat. **V**ñ dem er aller dienert. lurt vñ och diu lant. wie
 ist so vil d' brige. vñ d' erbe an in gewant. d' er von dem kunige.
 so vil gehalten mac. er gelve indisen sturmen. noch me lobeliche
 slac. **M**ich douchet ern reche. wie er hie vñber gat. dar er den
 vollen. nach sine willen hat. man gibr im er si chvner. danne se
 men nuge sin. dar ist indisen saegen. worden vordliche schin.
Mir er vñreig in müte. d' vil getriwe man. den er dax irden horte. d'
 hiet d' vñch in an. er dabr dy seht er armen. dy gheht ich si vñget.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 79r

slög ir d' wart degen. Dauchwart d' vil ziere. mer denne flagen viere.
 Er rüwet mich spich Dietch. sin muot d' was so tugentlich. ob er kunee wä
 re. sone moht d' hert mere. nibe heilicher han getan. Ir muogt in vn
 gelobt lan. vñ wol spich Hildebrandt. geseht ir wart ir sin hant. hat ge
 dient in sinen lesten tagen. so muot ir dest' wirt behagen. dar er ellē
 re gewan. wunde ich nibe rehte wizen chan. ob ir ie dehemer mere.
 vns geschadet habe so sere. **D**er kunee do balde dar bedalch. vñ Ki
 ne vmben marschalch. dar man den hert vñ andern treve. do weinte
 löre da genve. die den hert nagen sahen. sich hüp in allen gaben. ein
 vennewer rufen. vil gemeinliche wfen. dar volch do begunde. mit iam
 zü d' stunde. **D**o spich man vñ wip. d' nam Blodelane den lip. Den schal
 d' kunee horte. si trobet herce un storte. dirre wfen un klagen. w
 chunde mein wol gesagen. dir nor dir wid in da was. do si chomen
 in den Palas. da si die helde gvre. wgen vr den blvte. mit nam si si nan
 den. die si dar unne erhanden. vñ sageten keln dir mare. wer ien
 vñ dirre wre. **A**vert wie Dietch Ercl mit Dietche sine ma
 d' kinden ligen einen man. sine ringe ge klageere.
 3. **L**ohren dan. vil verre vr dem blvte. un was d' helm gvre
 vbowen d' vch die riemen. dar her un and mein. in
 wan Dauchwart getan. Er was ein Dietches man. vñ
 was gehaten wolspint. do erhande in d' wigant. der
 edel Bernare. aller siner swere. d' gehatet er d' bi. er wart och all frev
 den vñ. die sin herce ie gewan. d' hert mit leide began. weinen ellv
 sinv ser. vmb sine reeben hert. Erze for dietche spich. owe dar ich ie
 gelach. sis ligen disen hert tre. er ut unmaniger stornes nor so die
 ke manlich gestefn. unswes helte er solde wein. d' moltes gvren trost
 han. Die helde einhundert nibe vñan. sine weinten in so sere. dar so
 minni mere. gechlager wart so grunne. noch mit so löre stumme.
 so wart geklager wolspint. **B**im ze nahste man do wart. Sige
 skap den richen. ligen unilichen. den herzogen von Berne. vil lieht
 also die sterne. unilvhen steme von d' wart. Wer was d' dich erflagen
 hat. spich d' herre Dietch. hert ir rüwet mich. vil tuwr degen gvren.
 mu mit vñ din muot. die waren eines mannes chunt. wie tief dir

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 97v

bündeten sie sich mit den Römern, gerieten aber aufgrund ihrer Bestrebungen, ihren Machtbereich linksrheinisch in die römische Provinz Gallien auszudehnen, bald in Konflikt mit diesen. Im Jahr 436 wurden sie durch den weströmischen Feldherrn Aëtius mit Hilfe hunnischer Hilfstruppen in der Region Worms vernichtend geschlagen. Dies ist der historische Kern der Nibelungensage.

Darin integriert ist die Geschichte des Hunnenkönigs Attila, des Königs Etzel im Nibelungenlied. Er errichtete seine Herrschaft Mitte des 5. Jahrhunderts in Ungarn. Mit der Zerstörung des Burgundenreiches hatte er nichts zu tun, eine Verbindung besteht jedoch durch die guten Kontakte, die Attila bis in das Jahr 450 zu Aëtius unterhielt. Dann erhob Attila Ansprüche auf Gebiete des Weströmischen Reiches und fiel mit seinen Truppen in Gallien ein, wurde jedoch von den Römern und den mit ihnen verbündeten Westgoten zurückgeschlagen und musste sich in sein ursprüngliches Herrschaftsgebiet zurückziehen. Attila starb im Jahr 453 unter ungeklärten Umständen in seiner Hochzeitsnacht, nachdem er die gotische Fürstentochter Ildiko geheiratet hatte. Die Nibelungensage verbindet die Überlieferung vom Untergang der Burgunden mit der Überlieferung zum Hunnenkönig Attila, indem sie dessen Frau zur Schwester des Burgundenkönigs macht, der durch die Hunnen ums Leben gebracht wurde.

In die Sage eingefügt ist auch die ursprünglich selbständige Überlieferung vom Drachentöter Siegfried, deren historische Wurzeln in der merowingischen Geschichte des 6. Jahrhunderts angenommen werden. Historische Tatsachen und märchenhafte Begebenheiten werden in einen erzählerischen Zusammenhang gebracht, auf grundlegende menschliche Affekte zurückgeführt und zu einem großen Ganzen mit sagenhafter Aura verwoben, das ein wechselndes Publikum mit unterschiedlichen Interessen sich als Heldenepos in immer neuen Varianten aneignen konnte.

1 Die Handschrift C

Codex Donaueschingen 63, Nibelungenlied und Nibelungenklage, 1225-1250, Pergament

Die Handschrift C des Nibelungenliedes wurde 1755 durch den Lindauer Arzt Jacob Hermann Obereit in der Schlossbibliothek der Grafen von Hohenems in Vorarlberg entdeckt. Sie ist die älteste überlieferte Handschrift des Nibelungenliedes überhaupt, auch wenn sie vom Text her eine jüngere Fassung des Epos

wiedergibt. Entstanden ist sie im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts im alemannisch-bairischen Raum.

Die Handschrift ist von der Hand eines einzigen Schreibers sehr sorgfältig ausgeführt worden. Der Beginn einer Aventure ist jeweils durch eine mit roter und blauer Tinte gezeichnete Initiale markiert. Mit Rotschrift ist die Überschrift der Aventure eingetragen. Die Verse und Strophen des Textes sind nicht, wie der moderne Leser erwarten würde, voneinander abgesetzt, sondern fortlaufend hintereinander geschrieben, aber durch Punkte getrennt.

Während des Wiener Kongresses tauchte die Handschrift in Wien auf, wo sie Joseph Freiherr von Laßberg 1815 mit Mitteln seiner Mäzenin Elisabeth zu Fürstenberg zum Preis von 250 Dukaten für seine Privatsammlung erwarb. Er hat auf dem ersten Blatt der Handschrift sein Exlibris mit dem Familienwappen angebracht (Abbildung auf S. 3), das sich auch in anderen Handschriften aus seinem Besitz wiederfindet (vgl. Nr. 8).

Joseph von Laßberg (1770-1855) war Sohn eines Fürstlich Fürstenbergischen Geheimen Rates in Donaueschingen und stand selbst viele Jahre lang im Dienst der Fürsten zu Fürstenberg. Seit 1817 lebte er als Privatmann in der Schweiz und später in Meersburg am Bodensee. Er betätigte sich als Sammler mittelhochdeutscher Handschriften, baute eine wertvolle Bibliothek auf, pflegte seine gelehrten Interessen und korrespondierte mit den namhaftesten Germanisten seiner Zeit. Mit 300 Handschriften und 11.000 Druckschriften ging seine Bibliothek nach seinem Tod in das Eigentum der Familie zu Fürstenberg über und wurde in die Hofbibliothek Donaueschingen überführt.

Seit 2001 befindet sich die Handschrift C als Eigentum der Landesbank Baden-Württemberg und der Bundesrepublik Deutschland in der Badischen Landesbibliothek. Sie wurde damals mit Mitteln der Landesbank, der Kulturstiftung der Länder, der Bundesregierung und der Christina Freifrau von Laßberg erworben. Zuvor bereits hatte das Land Baden-Württemberg wertvolle Bestände aus der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek für die Badische Landesbibliothek gekauft, darunter die deutschsprachigen Handschriften (1993), Inkunabeln (1994), die Musikaliensammlung (1999) und Druckwerke aus der Bibliothek Josephs von Laßberg (1999-2001). Das spektakulärste Stück aus Laßbergs Sammlung gelangte somit in seinen früheren Sammlungszusammenhang zurück.

sagen sinen tot: er wirt doch ein Lunge weerdig not: swemmer in reht
 te wirt gefeit: so muosen si mit arebeit: dar nach weinen manigen
 tac. Die muosen mit truwen pflic. d' sager och den dienest muosen. vnt
 dar ich muosen welle sin. swie mir gebiere borelunt: vñ och des
 marcgoen chint. muosen hufel diu vil hert: vraghen si von Kudegere:
 ir svit in siner dienest sagen. vñ diu andi mare v'dagen. vñ dar
 er schiere welle chom. vñ sprechet ir habt dar vnom. dar in d' kunic
 mit late dan. er muose dir wile da bestan. vnt dar die liebe geste
 sin. wid riten an den Kan. die wile si och ich kunne. so welle ich die
 maregumme mit samt Kudegere sehn. vñ svit och Vierlunde sehn.
 ob ten chom mit muose gesin. so gahes dar ich die hufel muosen. doh
 welle in zwelf tagen. Die boren muosen do muosen. in ir herren ma
 nige swarte. do he d' Bernere: die boren dannen schiden. mit ma
 nigen boren leidet. **Avent wie man gewarfen hern Sande**

5.

Swar man d' boren sande: mit den mareu after Lan
 den. die warn alle nu bereit. in her her Dietch
 gefeit: war si da heime solden sagen. die boren ri
 ten dan mit chlagen. iestlicher cherte sa zehant
 da hin vñ er was gefant. Oveh heren si da hin
 d' in. des svit ir vil gewis sin. zer gangene wime: vil ramerhaffter
 kunne. ir vil lieben niagen. in des todes wage. mit triefenden ba
 ren. un die begraben waren. Da licens och den marhman.
 man zoch schriende dan. vil lre: ane mazes sin ros vf d' mare: da
 si da riten vb lant: mit vniage er niem erwant: rehte war in wa
 re: ia heren si diu mare: gefeit vil ofte gerne: do herte in der
 von Berne. so vboren dar siz muosen lan. e dar si von in schie
 den dan. **N**iemer wart ir noch gefeit: vnt dar in oster
 riche reit: dar Kudegeres gefinde. von manig muosen kude: wart
 gegahet durch gewonheit: da d' videlare reit: da wanden si d'
 mare: dar ir d' kunic ware. ob Kudeg d' riche: dar volch gemein
 liehe. vniage do den spileman. wa habt ir den kunic lan. In leit
 d' videlare: dar sin herre ware: noch in kimen lande: mit man
 gem wigande: dar gelobten die da wolden. di mare vniagen soldey.

Cod. Donaueschingen 63, Bl. 105r



Codex Schuttern 2, Missale, 15. Jh., Pergament, Bl. 118rb

Der Drachenkampf ist eines der zentralen Themen der Nibelungensage. Das Nibelungenlied selbst erwähnt den Drachen nur zweimal im ganzen Epos. Und doch kennt jeder den Drachentöter Siegfried, der in seiner Jugend einen gefürchteten Lindwurm bezwang und nach seinem Bad im Drachenblut unverwundbar war – bis auf eine Stelle am Rücken, an der ein Lindenblatt geklebt hatte. Mit Gewalt erwarb er den Hort der Nibelungen, den mit einem Fluch behafteten Goldschatz, den Alberich – der König des Zwergengeschlechts der Nibelungen – dem Drachen hatte überlassen müssen.

Die Sonderausstellung begibt sich auf die Spur des Drachen-Motivs in der mittelalterlichen Literatur. Sie zeigt dabei neben der Nibelungenlied-Handschrift auch ein Messbuch des 15. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Schuttern im Ortenaukreis. Es enthält die nach dem Kirchenjahr wechselnden liturgischen Texte des Gottesdienstes. Und zu Beginn des Pfingstfestes steht das Lied „Spiritus Domini replevit orbem terrarum alleluia“ – Der Erdkreis ist erfüllt vom Geist des Herrn, halleluja.

Der erste Buchstabe S aus dem Eingangsvers des Messgesangs ist in der Handschrift zu einer schönen Initialen ausgestaltet. Sie zeigt auf goldrotem Grund einen geflügelten Drachen. Die Raubtierfüße fehlen ihm. Aus seinem in einer Fischflosse endenden Schwanz entwickelt sich in ein Rankenwerk aus Akanthusblättern, das den linken Rand neben der Schriftspalte ziert. Abscheulich und gefährlich sieht der Drache nicht aus: weder streckt er seine spitze Zunge heraus noch speit er bedrohliches Feuer. Und doch wusste jeder mittelalterliche Betrachter, dass der Drache für das Böse stand, für das Dämonische und Gottlose, das der Gläubige mit der Kraft seines Gebetes bekämpfen und überwinden muss.

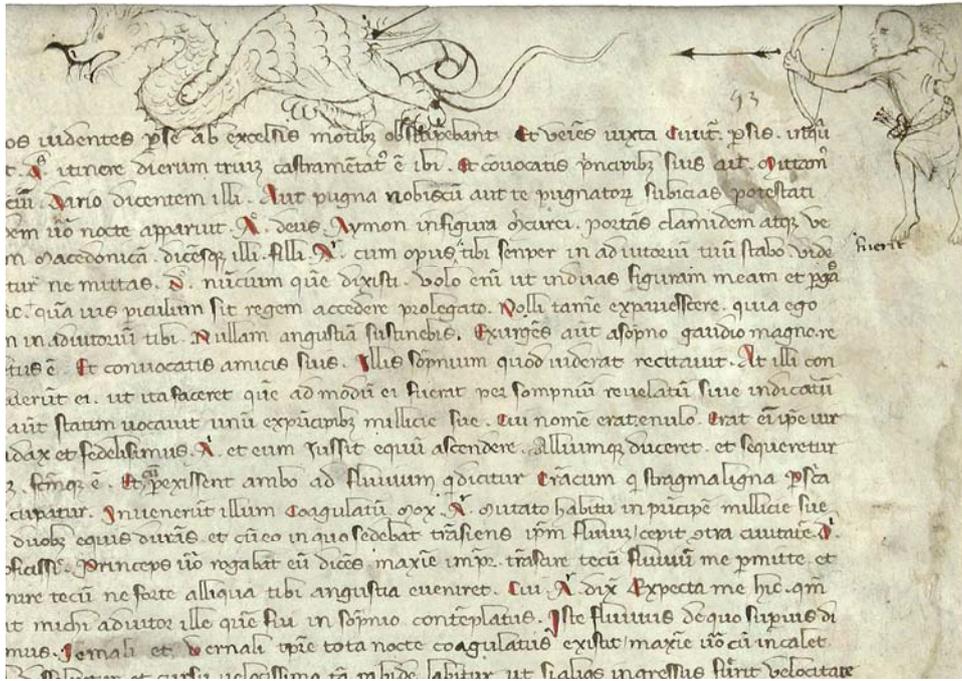
Das Messbuch ist in der feierlichen gotischen Textura-Schrift auf Pergament geschrieben. Es stammt wahrscheinlich aus Straßburg, wohin das Kloster Schuttern enge Beziehungen pflegte. Das Kloster gelangte 1805 aus österreichischem Besitz an Baden und wurde 1806 aufgehoben. Damals wurde die Handschrift nach Karlsruhe in die damalige Hofbibliothek überführt. Mit ihr kamen weitere vier weitere liturgische Pergamenthandschriften des Mittelalters, einige frühneuzeitliche Papierhandschriften und etwa hundert Druckschriften in die heutige Badische Landesbibliothek.

Codex Reichenau perg. 63, Sammelhandschrift, 14. Jh., Pergament, Bl. 53r

Die Drachenjagd gehört zu den nachträglich angebrachten Federzeichnungen in einer Biografie Alexanders des Großen, die aus dem Kloster auf der Bodenseeinsel Reichenau kommt. Das im Jahr 724 gegründete Benediktinerkloster war eines der wichtigen kulturellen Zentren des Karolinger- und des Ottonenreichs im Frühmittelalter. Das Welterbekomitee der UNESCO hat im November 2000 auf seiner Tagung in Cairns (Australien) die frühere Klosterinsel Reichenau zur Welterbestätte erklärt. Die reich illustrierten Handschriften aus der Reichenauer Malerschule des 10./11. Jahrhunderts gehören seit 2003 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Die bedeutende Handschriftensammlung des Klosters gelangte 1805 im Zuge der Säkularisation mit 430 Bänden vollständig in die Karlsruher Hofbibliothek, die heutige Badische Landesbibliothek. Zu diesem Bestand gehört die Handschrift der Alexander-Biografie aus dem 14. Jahrhundert. Sie befindet sich mit dem „Secretum Secretorum“, einer angeblich von Aristoteles verfassten Geheimlehre, und dem Pseudo-Matthäus-Evangelium in einem Band. Geschrieben wurde die Handschrift in Italien.

Alexander der Große war eine der Lieblingsfiguren des Mittelalters. Als tugendhafter und siegreicher Held war der Makedonenkönig überaus volkstümlich. Kenntnis über ihn vermittelte hauptsächlich der Alexanderroman, ein literarisches Werk aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, das Geschichte und Legende des Weltheroberers zu einem Bestseller verknüpfte und in einer Vielzahl von lateinischen und volkssprachlichen Versionen überliefert ist. Besonders märchenhaft und exotisch sind die Abschnitte über den Indienfeldzug und den Tod Alexanders in der Oase Siwa. Und wer Tauchexpeditionen bis auf den Grund des Meeres unternahm und mit Greifenwagen in den Himmel flog, der ging auch mit Pfeil und Bogen auf Drachenjagd. Der am Bildrand Dargestellte Drachenjäger ist aber kaum der Makedonenkönig selbst.



93
os uidentes p[er] se ab excellis montib[us] oblatant. Et uer[us] iuxta dicit p[er] se. ut h[ic]
t[er]ritore dierum triuz calhametal[is] e[st] ibi. Et conuocatis p[ri]ncipib[us] suis ait. **Q**uoniam
enim dario dicentem illi. Aut pugna nobiscu[m] aut te pugnator subicias potestati
rem u[er]o nocte apparuit. **A**. deus. **N**ymon in figura d[omi]ni. portans clamidem atq[ue] ve
ni in oraccedonica. dicesq[ue] illi. **A**lli. **A**. cum opus tibi semper in adiutoriu[m] tuu[m] stabo. vide
tur ne mittas. **S**. nu[m]quam que dixisti. volo eni[m] ut uindictas figuram meam et p[er]p[etua]
m in adiutoriu[m] tibi. **N**ullam angustiam suscipies. **E**xurgens aut[em] a somno gaudio magno re
tus e[st]. **E**t conuocatis amicis suis. **I**llis somnum quod uiderat recitauit. **A**t illi con
siderunt ei. ut ita faceret que ad modu[m] ei fuerat per somniu[m] reuelata siue indicati
aut statim uocauit unu[m] ex p[ri]ncipib[us] milicie sue. **C**ui nome[n] erat enulo. **E**rat eni[m] ipse iur
idax et fidelissimus. **A**. et eum iussit equu[m] ascendere. **A**llu[m]q[ue] duceret. et sequeretur
3. **S**in[us] e[st]. **E**t p[er]uenerunt ambo ad fluiu[m] quod dicitur **E**racum q[uo]d stigmatica p[er]p[etua]
cupatur. **I**nuenerunt illum coagulatu[m] **Q**uod. **A**. orutato habitu in p[ri]ncip[is] milicie sue
duob[us] equis duris. et c[ir]ca in quo sedebat transiens ip[s]m fluiu[m] cepit o[mn]ia cauitate[m]. **D**
stans. **P**riniceps u[er]o rogabat eu[m] dices. maxie imp[er]ator. **T**ransire tecu[m] fluiu[m] me p[er]mitte. et
nare tecu[m] ne forte aliqua tibi angustia eueniret. **C**ui **A**. dixit. **E**xpecta me hic. q[ui]a
et michi adiutor ille que fuit in somno contemplatus. **I**ste fluiu[m] de quo supra di
mus. **I**tem et **D**ernali t[em]p[or]e tota nocte coagulatus existit maxie u[er]o eu[m] in calet.
Rediret et quia uelocitate[m] e[st] in h[ic] labitur ut si alias in arellis sunt uelocitate



Codex St. Peter perg. 11a, Psalterium, 13. Jh., Pergament, Bl. 34v

Ein Drachen-Motiv zeigt auch ein Psalterium des 13. Jahrhunderts, das aus dem Benediktinerkloster St. Peter im Hochschwarzwald stammt. Die Handschrift enthält den Text der 150 Psalmen in lateinischer Sprache für den Gebrauch im Gottesdienst.

Am Beginn des 51. Psalms steht eine ganzseitige Prachtinitialie für den Buchstaben Q. Der Psalm ist als Trostgesang gegen einen Gewalttäter bekannt. Er setzt mit den Worten „Quid gloriaris in malitia“ ein – Was rühmst Du Dich Deiner Bosheit, du Tyrann, da doch Gottes Güte noch täglich währt?

Der Anfangsbuchstabe Q ist in ein von farbigen Linien umrandetes Rechteck eingepasst, das den Goldgrund der Darstellung bildet. Der Buchstabe besteht aus zwei blauen Reifen, die rechts und links von genieteten Manschetten zusammengehalten werden. Das Band der dritten Manschette am Fuß des Buchstabens fesselt zugleich den schmalen Oberkörper eines Drachens, dessen Unterkörper mit den Pranken die buchstabentypische Schlaufe unterhalb der Grundlinie bildet und dessen Schwanz dekorativ über den Bildrand hinausbaumelt. Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass das Q seitenverkehrt abgebildet ist?

Der Kopf des Drachens wendet sich seinem Bezwinger zu, dem Erzengel Michael. Nach dem Text der biblischen Offenbarung besiegte der Erzengel den Teufel in Gestalt eines Drachens und stieß ihn vom Himmel hinab auf die Erde: „Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt, und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.“ Die Miniatur zeigt das weitverbreitete Motiv, wie der Erzengel dem sich am Boden kringelnden Teufelsdrachen die Lanze ins Maul stößt.

Die künstlerische Gestaltung des Psalteriums verweist auf eine Entstehung im Oberrheingebiet. Geschrieben wurde es in einem Dominikanerkloster, nicht in St. Peter selbst. Als das Schwarzwaldkloster 1806 aufgehoben wurde, gelangte die Handschrift nach Karlsruhe in die damalige Hofbibliothek.

Sabbato In P^{ri}o
nocturno Hym^{us}
Sumedeus clemētie
ān: Clamor meus;



N **E**
E **X**
A **V**
D **I**.

ORATIONE
MEAM ET CLAMOR
meus ad te ueniat. **D** tuam.

Non auertas faciem tuam a me in qua
cunq; die tribulor inclina ad me autē

In quacunq; die inuocauero te ueloci
ter exaudi me.

Quia defecerunt sicut fumus dies mei
& ossa mea sicut cinis aruerunt.

Percussus sum ut fenum & aruit cor me
um quia oblitus sum comedere panē
D meum.

Codex Reichenau perg. 161, Psalterium, 11. Jahrhundert, Bl. 103v

Älter als die Q-Initiale mit der Darstellung des Erzengels Michael aus dem Psalterium in St. Peter ist die D-Initiale mit der Christus-Darstellung in einem Psalterium des 11. Jahrhunderts, das aus der Bibliothek des Benediktinerklosters auf der Bodenseeeinsel Reichenau in die Badische Landesbibliothek gelangt ist.

Die regelmäßig ausgeführte, schräg ovale Minuskelschrift verweist auf eine Entstehung der Handschrift im süddeutschen Raum, und der Buchschmuck auf ein bayerisches Scriptorium. Das Psalterium wurde im 15./16. Jahrhundert auf der Reichenau für den Chordienst eingerichtet und den liturgischen Gepflogenheiten des Kloster angepasst, wie aus verschiedenen Randnotizen erkennbar wird.

Die Handschrift enthält fünf figürliche Initialen, darunter auf Blatt 103 den Eingangsbuchstaben D für den 101. Psalm: „Domine exaudi oratione meam“ – Herr, erhöre mein Gebet. Christus steht frontal dem Leser zugewandt vor einem in blaue und grüne Felder eingeteilten Hintergrund. Er ist in eine Tunika und einen leuchtend roten Mantel gekleidet und hält das Kreuzesszepter in der rechten und die Bibel in der linken Hand. Er triumphiert über das Böse, das er unter seinen Füßen zertritt und das als Löwe und Drachen dargestellt ist.

Die Darstellung geht auf Psalm 91 Vers 13 zurück, wo über denjenigen, der unter Gottes Schutz steht, gesagt wird: „Über Schlange und Basilisk wirst Du hinweggehen und junge Löwen und Drachen niedertreten“. Schlange und Basilisk – ein Mischwesen aus Schlange und Hahn – werden von den Kirchenvätern als Symbole der Sünde und des Todes gedeutet; Löwe und Drache versinnbildlichen in diesem Zusammenhang eher das Teuflische. Christus hat das alles bereits überwunden. Dieses in der mittelalterlichen Malerei und Skulptur häufige Motiv ist Mahnung und Ermutigung für den Beter zugleich.



U. H. Fragment 16, Chronik des Fredegar, Fragment, 12. Jh., Pergament, Bl. 2v

Ein Drache ziert auch das Fragment einer Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts mit der Darstellung des Ostgotenkönigs Theoderich, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Völkerwanderungszeit.

Die Chronik des sogenannten Fredegar ist eine Darstellung der Weltgeschichte aus dem 7. Jahrhundert und eine wichtige Quelle für das Fränkische Reich. Sie ist in 38 Handschriften überliefert, aber von der Karlsruher Fassung ist nur dieses eine Blatt erhalten. In der Chronik gibt es auch ein Kapitel über den Ostgoten Theoderich, der von 488 bis 526 in Italien herrschte und auf den sich das Karlsruher Blatt bezieht.

In der Federzeichnung thront Theoderich in seiner eigenen T-Initiale, deren oberen Querbalken ein Drachen bildet. Es ist nicht bekannt, dass Theoderich gegen einen Drachen gekämpft hat. Aber in der germanischen Heldenepik wird er mit der Figur des Dietrich von Bern (Verona) gleichgesetzt. Und der Sieg über einen Drachen gehört zu den Heldentaten dieser Sagengestalt.

Als Dietrich von Bern spielt Theoderich auch eine wichtige Rolle im Nibelungenlied. Siegfrieds Witwe Kriemhild heiratet den Hunnenkönig Etzel im ungarischen Gran. Sie hofft, mit seiner Hilfe die Ermordung ihres ersten Mannes rächen zu können. Zwölf Jahre später lädt Etzel die am Tod Siegfrieds schuldigen Brüder Kriemhilds zu einem Fest ein, und gegen den Rat von Siegfrieds Mörder, Hagen von Tronje, nehmen diese die Einladung an. Vor den Toren der Etzelburg warnt Dietrich von Bern, der im Exil am Hof der Hunnen lebt, die Nibelungen eindringlich vor der Rache Kriemhilds. Doch sie entschließen sich, den Weg fortzusetzen. Wie bekannt, gibt es ein grauenhaftes Gemetzel, an dessen Ende alle Nibelungen den Tod gefunden haben. Dietrich hat Stellung auf Seiten der Hunnen bezogen, auch seine Gefolgsleute sind tot. Er selbst kehrt später nach Verona zurück und erlangt die Herrschaft im eigenen Land wieder.

Das Blatt mit der Theoderich-Darstellung wurde als Deckelbezug für den Einband eines Buches von 1557 verwendet. Dieser Band ist beim Luftangriff auf Karlsruhe im September 1942 mit dem Großteil des Bestandes der Badischen Landesbibliothek verbrannt. Die mittelalterlichen Fragmente, die schon 1835 von dem Einband abgelöst worden waren, haben sich dagegen erhalten.

Codex Donaueschingen 74, Sammelhandschrift, 14. Jh., Pergament, Bl. 133r

In Wasserburg am Bodensee entdeckte Joseph von Laßberg im Herbst 1828 „eine alte teutsche handschrift, welche unter die kleinode gehört, die in unserer zeit so selten mer aus dem alles verschlingenden zeitstrom auftauchen“. Der „Wasserburger Codex“ ist eine ziemlich unscheinbare Handschrift, die nur durch von Laßbergs Wappen auf dem ersten Blatt einen Farbtupfer erhielt. Aber für die Überlieferungsgeschichte mittelhochdeutscher Epik ist die Handschrift vom Anfang des 14. Jahrhunderts hochbedeutend.

Sie enthält eine Sammlung verschiedener mittelhochdeutscher Dichtungen des 13. Jahrhunderts in frühen, oft einzigartigen Fassungen. Außer dem Roman „Willehalm von Orlens“ des Rudolf von Ems und zwei geistlichen Texten, der „Kindheit Jesu“ von Konrad von Fußesbrunnen und „Von unser vrouwen hin- und vart“ von Konrad von Heimesfurt, sind hier zwei Texte der germanischen Heldendichtung aus dem Sagenkreis um Dietrich von Bern (Verona) überliefert: der „Sigenot“ (Blatt 130-132) und das „Eckenlied“ (Blatt 132-149). Wie für das Nibelungenlied und die übrige Dietrichsepik ist auch bei diesen beiden Texten kein Verfasser genannt.

„Sigenot“ und „Eckenlied“ berichten in Versform von Kämpfen des jungen Dietrich gegen Riesen. Der „Sigenot“ ist hier in seiner ältesten Fassung überliefert. In 44 Strophen wird erzählt, wie Dietrich allein gegen den Riesen Sigenot auszieht, diesen aber nicht besiegen kann und von ihm in eine Drachenhöhle gesperrt wird. Sein Waffenmeister Hildebrand folgt ihm, wird aber auch von Sigenot überwältigt und zu der Höhle geschleppt. Durch eine List kann Hildebrand sich und seinen Herrn befreien und beide kehren gemeinsam nach Verona zurück. Das „Eckenlied“ lässt einen Kampf zwischen Dietrich und dem Riesen Ecke in einem Wald bei Trient stattfinden. Dietrich tötet Ecke und überlebt den Kampf schwer verwundet.

Der Text der beiden Epen ist im Wasserburger Codex dreispaltig gesetzt. Die jeweils ersten Buchstaben der Verse sind in dem sorgfältig linierten Schriftbild deutlich abgesetzt. Platz für Initialen am Anfang der Texte war vorgesehen, jedoch ist es nicht zu einer Ausmalung gekommen.

Codex Donaueschingen 73, Rudolf von Ems: Barlaam und Josaphat, 13. Jh., Pergament, Bl. 1r

Wie auf dem ersten Blatt der Nibelungenlied-Handschrift C, so findet sich das Wappen Josephs von Laßberg auch auf der ersten Seite des Codex Donaueschingen 73, den von Laßberg 1815/16 zusammen mit dem Nibelungenlied aus der Schlossbibliothek der Grafen von Hohenems in Vorarlberg erwarb.

Die Handschrift aus dem 13. Jahrhundert überliefert den um 1225-1230 entstandenen Roman „Barlaam und Josaphat“ des späthöfischen Dichters Rudolf von Ems. Laßberg hielt die Handschrift für das eigenhändig von Rudolf von Ems niedergeschriebene Original, denn der Autor stammte vermutlich aus Hohenems.

„Barlaam und Josaphat“ erzählt die Geschichte von der Bekehrung des indischen Königssohnes Josaphat zum Christentum. Dabei handelt es sich um die christliche Version der indischen Buddha-Legende. Dem indischen König Abenner wird geweissagt, sein Sohn werde Christ werden, und er versucht dies zu verhindern, indem er Josaphat einsperrt. Doch das Schicksal lässt sich nicht aufhalten, und der weise Einsiedlermönch Barlaam bekehrt den jungen Mann zum Christentum. Der wird fortan selbst missionarisch tätig. Die Geschichte wurde im Mittelalter aus dem Griechischen ins Lateinische und dann in die mittelhochdeutsche Volkssprache übertragen. Rudolf von Ems stellt seinen Lesern das Leben Josaphats als ein „vorbilde in guoter lère“ vor Augen.

Die Handschrift ist eine schmucklose Gebrauchshandschrift mit einfachen roten Initialen. Sie ist in einem schlechten Erhaltungszustand. Lochfraß und Schimmel haben ihr zugesetzt, die Tinte ist abgerieben, und der lederbezogene Holzdeckelband ist sehr schadhafte. Im Spiegel des Vorderdeckels klebt ein älteres Pergamentblatt mit lateinischem Text, das bei der Herstellung des Einbandes wiederverwendet worden ist. Solche Fragmente älterer Handschriften sind zuweilen die einzigen Textzeugen für Schriften des Mittelalters und trotz ihres wenig ansprechenden Aussehens von großer Wichtigkeit für die Überlieferungsgeschichte. So auch das Theoderich-Fragment aus der Fredegar-Chronik (Nr. 6) oder das Fragment G der Nibelungenklage (Nr. 9).

Codex Donaueschingen 64, Nibelungenklage, Fragment G, um 1300

Der Rest eines Doppelblattes, das oben und unten beschnitten wurde, überliefert einen Ausschnitt aus der „Nibelungenklage“. Die Handschrift, aus der er stammt, wurde um 1300 wahrscheinlich im ostalemannisch-bairischen Sprachraum geschrieben. Joseph von Laßberg hat das Fragment 1825 in Beromünster erworben, wo es als Makulatur für einen Aktenumschlag verwendet worden war.

Die selbständige Dichtung der Nibelungenklage ist immer gemeinsam mit dem Nibelungenlied überliefert. Auch in der Handschrift C folgt der Text der Klage unmittelbar auf den Haupttext. Die Klage ist ein Anhang an den Haupttext in Reimpaarversen, der dem Heldenepos selbst eine sinnstiftende Interpretation mitgibt. Vom „Original“ ist er auch in der Form unterschieden.

Die Klage bedenkt die Schuld an Siegfrieds Tod sowie die Motivation für Kriemhilds Rache, rekapituliert die Handlung des Nibelungenliedes und versucht eine Deutung des Geschehens im Rahmen christlicher Kategorien. Kriemhild wird von der Schuld am Tod der Helden weitgehend entlastet, dafür wird Hagen von Tronje die ganze Verantwortung für die Katastrophe aufgebürdet. Ausführlich beklagt der Text die im Kampf gefallenen Helden und berichtet vom weiteren Schicksal der Überlebenden, etwa von der Rückkehr Dietrichs von Bern in seine Heimat. Ein Epilog gibt fiktive Hinweise zur Überlieferung des Nibelungenliedes.

1847. **D**o sprach mein hildebrant. daz in meinen hynde getrosten
 owe vil edel wigant. sa inder selben stonden
 Wan lach ir nû chlagen stan. wart der edel wigant
 Sôll ich da mit iher vûm. gûelher von burgonden lant
 so chlagt ich immer mere. daz er wolsharen slach
 disen degen here. bi in lach ir och genvch
 vnd er was miner swest' son. daz er och her er slagen.
 hie ir solt ez nûr entvîn. do begonden sie ir vier chlagen
 Wan tben wir in nûr disu not. h er dierech vû hildebrant
 so sint si doch leide tot. si sprachen owe daz din lant
 Von iam wender gar den nûr. von dir nû erbelos ir
 wan chlage di ist mein got. owe daz din golt git
 Do man den helt dunnē tûch. in vniemen sam du tate
 er wart geschower genvth. du ware so eren state
 von den lauchvren. daz dich des dâher me ze vil
 ze spil
 emachen
 lachen

2728. Swas si vneude moehren han. d w gefirte ich noch nie mere
 den ez chvnt wart getan. der lande vneude vnde ere
 Die da solden an den rin. ist gar an in d' hunden
 mit den gie do swemetin. die e mit wunne chunden
 For erzelen den chvntich stan. in zvhten lehen sthone
 er sprach in solt nûr lan. di diche bi der chvnt
 ir saget bescheidenlichen. mit freuden sint gegangen
 prunhilde der richen. von den wirt nur empfangen
 wie ez alles sie eingangen. so swinde disu luffchaft
 vû mir si bevangen. daz ich in miner sinne chraft
 in lant mit grozem sere. vû michel sorge in daz
 vû daz me geste mere. wie ich den maren so get
 getaten wure so leide. daz ich muge den lip bevarn
 des enkeln redoch sie beide. Der chvnt ich sprach ia solt ir varn
 nûr engelsten die gvten. mit den von bechelaren
 prunhilt mit sion vten. bereit si s' here waren
 daz zy solt och ir nûr v'dagen. Do sprach d' hie diereich
 min vnschilde solt ir sagen. disu mere ianlich
 den besten daz er nûr. mvz ich nû leider senden
 die ich noch die mine. owe moht ich erwenden

Codex Reichenau perg. 242, *Epistolae canonicae cum glossis*, 12. Jh., Pergament - Blinddruckeinband

Aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt dieser kunstvoll ausgeführte romanische Blinddruckeinband aus braunem Rindsleder, der eine in Frankreich geschriebene Handschrift der „*Epistolae canonicae cum glossis*“ – also der neutestamentlichen Briefe mit gelehrten Anmerkungen – umschließt. Der Band diente dem theologischen Lehrbetrieb. Er gelangte später in das Benediktinerkloster auf der Reichenau und von dort nach der Säkularisation in die Badische Landesbibliothek.

Gefertigt wurde der Einband vermutlich in Paris, dem Zentrum der Scholastik im 12. Jahrhundert und dem Ursprungsort dieses romanischen Einbandtypus. Blinddruck bezeichnet eine Technik der Einbandverzierung, bei der ohne Verwendung von Farbe Ornamente auf das Einbandleder aufgepresst werden. Der Buchbinder bringt sie mit Hilfe erwärmter Stempel auf dem angefeuchteten Deckelleder an. Der Abdruck erfolgt im allgemeinen positiv, d. h. das Motiv erscheint erhaben auf dem Einbandleder.

Der Einband ist nahezu lückenlos mit Stempeln in einer horizontal-vertikal gegliederten Komposition gefüllt. Die Stempel sind zu Streifen und Friesen zusammengefasst, in der oberen Hälfte des Vorderdeckels wird auf das Prinzip der Symmetrie verzichtet zugunsten einer architektonischen Komposition. Und um leere Stellen zu vermeiden, sind am oberen Bildrand auch Stempel vertikal verwendet, die eigentlich horizontal zu setzen gewesen wären, etwa der Plattenstempel mit der Darstellung feuerspeiender Drachen, die wir also auch auf diesem Einband wiederfinden.

Mit dem biblischen Inhalt hat die Motivauswahl nichts zu tun. Neben den gliedernden Blindlinien, Flechtbändern und Rosettenstempeln finden sich figürliche Friese von Kriegerern mit eingelegerter Lanze und von bewaffneten Reitern in einer Arkadenarchitektur, Fabelwesen wie Drachen und Greifen, Kirchtürme und Wehrtürme und mittendrin ein einschiffiger romanischer Kirchenbau mit Lisenen und Rundbögen, mit Vierungsturm und Chorapsis und umgeben von Streicheisenlinien, die Tiefenräumlichkeit schaffen und den Eindruck eines ummauerten Kirchenbezirks vermitteln. All diese weltlichen Darstellungen gehören in den Bereich des feudalen Rittertums und verweisen damit zurück auf die Heldenepik des Nibelungenliedes.





Bl. 38r: Jakob ringt mit dem Engel
(1. Mose 19, 30-38)

Die berühmte „Weltchronik“ des Rudolf von Ems war als erstes Geschichtswerk in deutscher Sprache eines der populärsten Werke des Mittelalters. Wie ihre lateinischen Vorläufer erzählt die Chronik die Geschichte der Menschheit von der Schöpfung an bis zur Gegenwart. Rudolf von Ems gliederte sie in sechs Weltalter, allerdings konnte er nur vier davon beschreiben. Nach mehr als 33.000 Versen bricht die Darstellung mit dem Tod des Königs Salomo ab.

Der Autor selbst stammte aus Vorarlberg und lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sein Buch entstand im Auftrag des Stauferkönigs Konrad IV., dem es als ein „ewiglich memorial“ gewidmet ist, und war etwa 1255 fertiggestellt.

Die „Weltchronik“ des Rudolf von Ems ist in über 100 Handschriften überliefert. Nur ein kleiner Teil davon ist illustriert. Die Karlsruher Prachthandschrift ist besonders luxuriös ausgestattet. Sie wurde im Jahr 1365 für den Kurfürsten Ruprecht I. von der Pfalz geschrieben. Der Schreiber, Johann von Speyer, ist namentlich bekannt. Er hat Platz gelassen für 184 großformatige, in Deckfarben und Gold auf Pergament reich ausgeführte Miniaturen.

Die Handschrift stammt aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen, deren Handschriften 1993 vom Land Baden-Württemberg erworben wurden und aus der 2001 auch die Handschrift C des Nibelungenliedes nach Karlsruhe kam.

Auf Blatt 107 ist die Rückkehr des israelitischen Heerführers Jephtha vom Kampf gegen die Ammoniter dargestellt. Vor dem Kampf hatte Jephtha das Gelübde abgelegt, im Fall seines Sieges das erste, was ihm bei der Rückkehr aus der Haustür entgegenkomme, Gott als Brandopfer darzubringen. Sicher hatte er dabei an ein Tieropfer gedacht. Doch als er siegreich zurückkehrt, ist es seine einzige Tochter, die ihm entgegengeht und ihn mit Musik und Tanz begrüßt. Sie erfüllt nach einer Frist von zwei Monaten das Gelübde ihres Vaters. Worin genau die Erfüllung besteht, bleibt im Bibeltext offen.



Bl. 107r: Jephtha und seine Tochter (Richter 11, 30-40)

Die auf rotumrandetem Goldgrund ausgeführte Miniatur zeigt links den Heerführer Jephtha mit zwei seiner Getreuen, die in ihre Heimatstadt Mizpa einreiten. Als Krieger erkennbar sind sie durch ihre Kopfbedeckungen: sie tragen die sogenannte Beckenhaube, einen spitz ausgetriebenen Helm, an dem ein Ringelpanzergewebe als Nackenschutz befestigt ist. Wüsste man nichts über die Miniatur, so könnte man sie aufgrund dieses Helmtypus gleichwohl datieren, denn die Beckenhaube entstand im 14. Jahrhundert und war bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlich. Auf der rechten Seite geht Jephthas Tochter ihrem Vater entgegen. Sie ist in ein blaues Festgewand gekleidet und spielt zu seiner Begrüßung auf dem Kinnor, der biblischen Harfe mit zehn Saiten, wie sie auch König David benutzt hat.



Codex Donaueschingen 97, Rappoltsteiner Parzival, 1331-1336, Pergament, Bl. 115va

Die Karlsruher „Parzival“-Handschrift aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen überliefert den Versroman von Wolfram von Eschenbach aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, der die Ausbildung Parzivals zum Ritter und seine Suche nach dem Gral beschreibt. Parzival, von seiner Mutter jenseits aller gesellschaftlichen Normen erzogen, verstößt aus Unkenntnis anfangs überall gegen die Verhaltensregeln höfischer Lebensführung. Er lernt aber dazu und bewährt sich als Ritter. Mit der Aufnahme in die Tafelrunde am Artushof erreicht er den Gipfel der ritterlichen Karriere. Am Ende seiner Abenteuer wird er selbst zum Gralskönig. Für die Leser des 13. Jahrhunderts fasste der Roman die Ideale des Rittertums in vorbildlicher Weise zusammen.

Vom „Parzival“ Wolframs von Eschenbach sind mehr als 80 Handschriften überliefert. Die in der Karlsruher Handschrift erhaltene Fassung bemüht sich um eine möglichst umfassende Ergänzung des Romans durch alle sonst bekannten Varianten des Parzival-Stoffes und erweitert dabei den Umfang auf mehr als das Doppelte. Sie wurde in den Jahren 1331-1336 in Straßburg für Ulrich von Rappoltstein als Auftraggeber zusammengestellt und hat sich zunächst auch im Besitz der elsässischen Herren zu Rappoltstein befunden.

Die Handschrift ist sorgfältig ausgestattet und durchgängig mit fantasievollen Initialen versehen. Da, wo der „neue Parzival“ in den Romantext Wolframs von Eschenbach eingefügt ist, findet sich die Federzeichnung einer W-Initiale, die die biblische Redewendung vom Splitter im Auge des Nächsten illustriert. Sie erinnern sich? „Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge und siehe dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!“

Die beiden männlichen Figuren zu Seiten des W tragen nach der Mode des 14. Jahrhunderts geschlitzte Gewänder, Schnabelschuhe und die „Gugel“ genannten Kapuzen. Die rechts stehende Figur hat einen dicken braunen Balken im rechten Auge und hält ein Spruchband „Du hest ein dorn im ogen“. Die linke Figur hat einen kleinen roten Splitter im linken Auge und ist von einer Banderole umgeben, die den Leser ebenfalls darauf verweist, immer zuerst das eigene Ungenügen zu beherzigen: „Wer in sin selbes herze siht, der spricht eim andern argez niht.“

Codex Bruchsal 1, Speyerer Evangelistar, um 1220, Pergament, Bl. 13r

Das Speyerer Evangelistar ist eines der bedeutendsten Werke spätromanischer Buchmalerei in Deutschland. Es enthält die nach dem Kirchenjahr geordneten Evangelienperikopen, also die Textabschnitte aus den Evangelien, die für die Lesung im Gottesdienst benötigt werden. Solche Perikopenbücher waren oft besonders reich ausgestattet. Das Speyerer Evangelistar ist mit 72 großen Zierinitialen und 12 ganzseitigen Bildtafeln ausgeschmückt. Die Miniaturen beziehen sich auf die wichtigsten Kirchenfeste im Jahreslauf und bilden einen in sich geschlossenen Zyklus des Lebens Jesu.

Ingesamt vier Abbildungen sind den Heiligen Drei Königen gewidmet, die den Stern des neugeborenen Königs der Juden gesehen haben und sich nach Bethlehem aufmachen, um ihm zu huldigen. Sie finden das Kind im Stall vor, fallen vor ihm auf die Knie und schenken ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Die ersten beiden Bilder zeigen sie zu Pferd auf dem Wege und bei der Anbetung des Messias. Die folgenden beiden veranschaulichen, wie ein Engel ihnen im Traum befiehlt, nicht nach Jerusalem zurückzukehren und den König Herodes, der den vermeintlichen Usurpator töten will, zu informieren; und wie die drei auf anderem Weg über das Meer in ihre Heimat zurückkehren.

Im unteren Bild sehen wir Melchior als Greis mit grauem Bart, Balthasar mit dunklem Vollbart und Caspar als bartlosen Jüngling in einem Drachenschiff. Vom erhöhten Sitz im Heck aus lenkt ein Steuermann den Einmaster, der zeittypische Merkmale des mittelalterlichen Schiffbaus wiedergibt: Bug und Heck laufen gleichermaßen spitz zu, Vorder- und Achtersteven sind stark hochgeschwungen. Das Schiff hat einen flachen Kiel, und die Planken sind in der sogenannten Klinkerbepankung überlappend aufeinander vernietet. Mittschiffs befindet sich das Segel an niedrigem Mast. Das Steuerruder ist achtern an der rechten Schiffseite angebracht – daher die Bezeichnung Steuerbord. So wird ein liturgisches Buch zur Bildquelle der Kulturgeschichte.

Die Handschrift wurde um 1220 wahrscheinlich im Auftrag des Speyerer Dompropstes Konrad von Dahn hergestellt. Sie befand sich bis 1792 im Speyerer Dom und wurde dann mit Teilen des Domschatzes vor den vorrückenden französischen Revolutionstruppen evakuiert. Auf einer abenteuerlichen Reise über mehrere Stationen gelangte sie zuletzt in die Residenz der Speyerer Fürstbischöfe nach Bruchsal. Von dort kam sie 1803 mit der Büchersammlung des Hochstifts Speyer in die Badische Landesbibliothek.



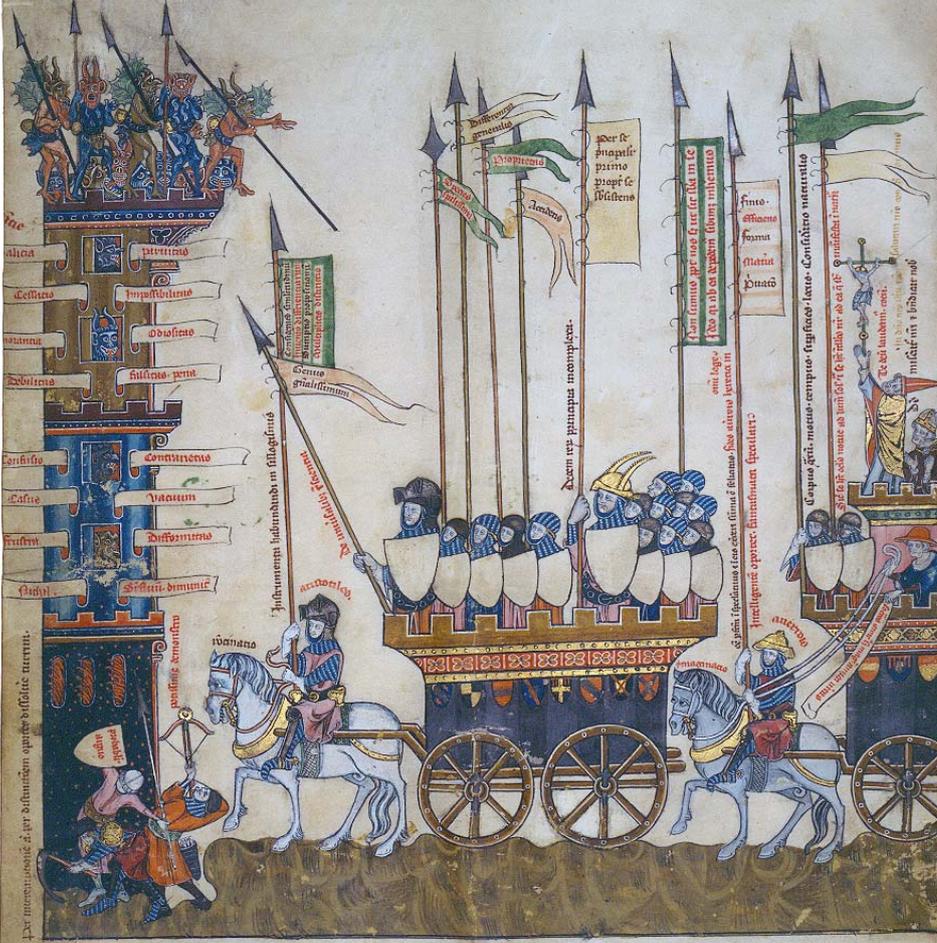
Codex St. Peter perg. 92, Thomas le Myésier: Breviculum ex artibus Raimundi Lulli electum, nach 1321, Pergament, Bl. 6v

Eine Quelle weltlicher Bildlichkeit ist auch das Breviculum des Raimundus Lullus, das nach 1321 wahrscheinlich in Nordfrankreich entstanden ist. Die Handschrift enthält eine Kurzdarstellung von Leben und Werk des Katalanen Ramon Llull (1232-1316), die dessen Schüler Thomas le Myésier, Kanoniker in Arras, anfertigte, um die komplizierte philosophische Lehre seines Lehrers bekannt zu machen. Er hat sein Buch, das nur in dieser einen Handschrift überliefert ist, im Auftrag der Königin von Frankreich geschrieben. Die kostbare Handschrift wurde 1736 vom Kloster St. Peter im Schwarzwald erworben.

Der darin Dargestellte führte ein aufregendes Leben, zunächst am Hof des mallorquinischen Königs und nach einer Christusvision 1263 als Gelehrter, Dichter und Missionar im gesamten Mittelmeerraum. Er lernte Arabisch, setzte sich für die Einrichtung von Lehrstühlen für biblische Sprachen ein und bemühte sich aus missionarischem Eifer bereits zu seiner Zeit um den interreligiösen Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen.

Dem Text vorangestellt sind zwölf ganzseitige Miniaturen, die Leben und Werk des Raimundus Lullus illustrieren. Im Zentrum steht die allegorische Szene auf der Doppelseite 6-7. Sie zeigt die Belagerung des Turmes der Falsitas, des Irrtums, durch ein Philosophenheer. Der Feldzug dient der Befreiung der Wahrheit, die unten im Turm von Juden und Sarazenen gefangen gehalten wird. Verteidigt wird der Turm von Lastern aller Art, die mit Schriftbändern benannt und durch bunte Teufelsfiguren symbolisiert werden. Die Vorhut gegen die Falsitas bilden die Streitwagen des Aristoteles und seines Kommentators Averroës, die allerdings aufgrund nur unvollkommener Erkenntnis nichts ausrichten können. Ihnen folgt Raimundus mit seinem Heer, dessen Philosophie allein zur Wahrheit vorzudringen vermag.

Die Kämpfer für die Wahrheit sind als schild- und lanzenbewehrte Ritter dargestellt. Und die Details sind trotz der starken Stilisierung sehr wirklichkeitsnah. Die Ritter auf den Streitwagen tragen zum Teil die aus Ringpanzergeflecht bestehende „Helmbrünne“, manche auch die eng anliegende, die Schädeldecke schützende Eisenkappe, die als „Hirnhaube“ unter dem Helm getragen wurde. Der schwere Topfhelm, im Nibelungenlied als „helmvaz“ bezeichnet, wurde erst im Kampfgeschehen aufgesetzt und konnte je nach Kampfsituation auch abgenommen werden, um bessere Sicht und Atmung zu haben und dennoch ausreichend geschützt sein.



In hoc mundo sunt multae res quae sunt contra sui naturam. Nam esse defidens
 lamentans plorans et humiliter clamans. ex se igitur. Nihil enim me nos
 facit anima mea quae manibus ignoscere cogit me: et in loco mei in ipsum
 monasterium est opinio. et ego qui non quod angelus mala quae mea aliam sit
 sum in tenebris. et sui latere in profundis huius carceris melius desolata et
 quae defuncti mortui. nec est qui me adiuuet nec eam amulet quae plura in
 timentur multi ad sustinendum huius opinionem. et a me latitudo de carceri
 et plura omnia in quibus solus confidit anima deum quae estis sapienter et iustitiam
 utrius amatores fuerunt. Iste qui in tanquam peris. ad dei spiritum quod
 sustinere potestis quod per iudicium et sanctorum sum in ista deperdit quae a sui
 mutare non potest magis delens et peccatorum me corrumpit in fuit huius
 falsitatis.

Cardinalis. tremans celsaria aurois ¶ Quia imaginatio expulsa
 natura non transiendit in non qui intellectus sui a similitudine imagina
 tionis non auro sequitur. Sed de tuo intellectu intente idonari non auro
 nec nisi ad vitam reale in obiecto adherere. quod reale uicium imitabile
 se offerre. si in pure naturalibus et ferre sensibilibus. Ego intellectus totum
 et fidem tuam totum pure ibi confidit. Signaturus. Iste ut
 rabilibus existendo et agendo simpliciter agas. emittit similitudinem obli
 uiscere. de hac aequo peccato quod scilicet ab imaginatione fugere permissis.
 et tuo auxilio ad intentionem tuae fidei aequo permissis. tunc modo
 ut simas uicium diuinas aequo opinionem permissis negare et cepto mot
 pure aequo fideles sed a sine principali quae est deitate et ad opinionem
 ad auxilio uolens per maiorem imaginabilem et sensibilem rationem non

In hoc mundo sunt multae res quae sunt contra sui naturam. Nam esse defidens lamentans plorans et humiliter clamans. ex se igitur. Nihil enim me nos facit anima mea quae manibus ignoscere cogit me: et in loco mei in ipsum monasterium est opinio. et ego qui non quod angelus mala quae mea aliam sit sum in tenebris. et sui latere in profundis huius carceris melius desolata et quae defuncti mortui. nec est qui me adiuuet nec eam amulet quae plura in timentur multi ad sustinendum huius opinionem. et a me latitudo de carceri et plura omnia in quibus solus confidit anima deum quae estis sapienter et iustitiam utrius amatores fuerunt. Iste qui in tanquam peris. ad dei spiritum quod sustinere potestis quod per iudicium et sanctorum sum in ista deperdit quae a sui mutare non potest magis delens et peccatorum me corrumpit in fuit huius falsitatis.



Codex Durlach 1, Stundenbuch des Markgrafen Christoph I. von Baden, um 1490, Pergament, Bl. 18v

Um 1490 entstand das lateinische Stundenbuch des Markgrafen Christoph I. von Baden (1453-1527). Es ist das früheste Zeugnis markgräflichen Buchbesitzes in der Badischen Landesbibliothek. Christoph I. regierte die Markgrafschaft Baden politisch sehr umsichtig und erfolgreich von 1475 bis 1515. Dann zwangen ihn seine Söhne Bernhard, Philipp und Ernst, das Herrschaftsgebiet an sie abzutreten, und unterstellten ihn wegen Demenz ihrer Vormundschaft.

Der Markgraf war ein frommer Mann. Als solcher besaß er selbstverständlich auch ein privates Gebetbuch. In seinem Fall war das ein sogenanntes Stundenbuch, ein Buchtyp, der im Spätmittelalter sehr verbreitet war. Der Name leitet sich her von den darin enthaltenen, zu bestimmten Tageszeiten zu verrichtenden Stundengebeten. Stundenbücher waren oft mit aufwändigem Buchschmuck ausgestattet. Und auch das in Paris für den Markgrafen hergestellte Stundenbuch ist luxuriös ausgestattet mit auf Goldgrund reich verzierten Bordüren, prächtigen Miniaturen sowie dekorativen Initialen und Zeilenfüllern.

Markgraf Christoph I. stellte sich als Feldherr immer wieder in den Dienst der Habsburger, mit denen er durch seine Mutter verwandtschaftlich verbunden war. Er unterstützte seinen Onkel Kaiser Friedrich III., der bis 1493 das Heilige Römische Reich regierte, und seinen Vetter Maximilian bei zahlreichen Feldzügen. Die Habsburger lohnten ihm seine Vasallendienste mit Lehensherrschaften im Westen des Reiches sowie mit Ämtern, Pensionen und Auszeichnungen, etwa der Aufnahme in den exklusiven Orden der Ritter vom Goldenen Vlies 1491. Ziel dieses Ordens war die Erhaltung des katholischen Glaubens, der Schutz der Kirche und die Wahrung der unbefleckten Ehre des Rittertums.

Eine ganzseitige Miniatur zeigt den Markgrafen als knienden Beter in einem purpurroten Zelt in voller Kriegsrüstung, vor sich auf dem Fußboden den Panzerhandschuh und den Helm, das Schwert an der linken Seite. Über den Harnisch ist die Ordenskette des Goldenen Vlieses gelegt. Er blickt auf die Darstellung der gegenüberliegenden Buchseite mit der Szene von Mariae Verkündigung. Das Bild ist kaum realistisch gemeint – aber es repräsentiert den Markgrafen als ritterliches Ideal, wehrhaft und fromm, so wie er im Alter von 22 Jahren die Herrschaft in Baden angetreten hatte. Im unteren Bildfeld identifiziert das Wappen der badischen Markgrafen den Beter, dessen Name sich aus dem Monogramm auf dem Betpult erschließt.